

Werner Führer

# Reformation ist Umkehr

Rechtfertigung, Kirche und Amt  
in der Reformation und heute –  
Impulse aus kritischer Gegenüberstellung



neukirchener  
theologie



**neukirchener**  
theologie



Werner Führer

# Reformation ist Umkehr

Rechtfertigung, Kirche und Amt  
in der Reformation und heute –  
Impulse aus kritischer Gegenüberstellung

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3104-5

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der  
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten  
Satz: Andrea Töcker, Neuendettelsau

# Inhalt

1. Was heißt Reformation? .....	7
2. Theologische Leitgedanken im Spiegel eines Liedes .....	21
3. Die Rechtfertigung des Gottlosen .....	43
3.1 Luthers Entdeckung .....	43
3.2 Konturen der Rechtfertigungslehre .....	47
3.3 Was die EKD unter Rechtfertigung versteht .....	54
4. Das reformatorische Verständnis der Kirche .....	69
4.1 Der Grund der Kirche ist Jesus Christus allein .....	71
4.2 Der Heilige Geist wirkt das Leben der Kirche .....	74
4.3 Das Wesen der Kirche besteht im Wort Gottes und im Glauben .....	74
4.4 Die Gestalt der Kirche ist die um das Evangelium versammelte Gemeinde .....	77
5. Reformatorischer Aufbruch und kirchliches Amt .....	81
5.1 Die Begründung des Amtes .....	81
Exkurs: Das neutestamentliche Zeugnis über das Priestertum aller Gläubigen .....	84
5.2 Einsetzung, Aufgabe und Vollmacht des Amtes .....	88
5.3 Die Institutionen des Amtes .....	92
6. Reformation ist Umkehr .....	103
6.1 Allein die Heilige Schrift gelten lassen .....	104
6.2 Die Rechtfertigung lernen .....	111
6.3 Die Wende im Begriff der Kirche nachvollziehen .....	118
6.4 Dem Verkündigungsamt die Schlüsselrolle einräumen .....	120
6.5 Das Reformationsjubiläum im Glauben begehen .....	122



# 1. Was heißt Reformation?

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird »Reformation« als Bezeichnung für eine geschichtliche Epoche gebraucht,<sup>1</sup> nämlich den Umbruch der Kirche sowie aller davon erfassten Lebensbereiche zwischen dem Thesenanschlag Martin Luthers 1517 und dem Augsburger Religionsfrieden 1555. Die Reformation war ein äußerst komplexes Geschehen, in dem sich die unterschiedlichsten Vorstellungen und Interessen niederschlagen haben. Sie kann nur in der Zusammenarbeit von theologischer, kirchengeschichtlicher und profangeschichtlicher Forschung unter Berücksichtigung ihrer vielfältigen Verzweigungen in der Regional- und Lokalgeschichte sachgerecht verstanden werden. Die Wirkungen der Reformation reichen heute weit über Europa hinaus und beschränken sich nicht auf die protestantischen Kirchen und Länder.

Die Forderung nach einer Reformation der Kirche ist weitaus älter als die Reformation, die dann im 16. Jahrhundert tatsächlich stattgefunden hat. Luther hat diese Forderung aufgenommen, aber sein Verständnis der Reformation unterscheidet sich grundlegend von dem der Antike und des Mittelalters.<sup>2</sup> Der Unterschied liegt vor allem in der Bestimmung des Subjekts der Reformation: »Die Kirche bedarf einer Reformation, aber diese ist nicht das Werk eines Menschen, des Papstes oder vieler Kardinäle, ... sondern Gottes allein.«<sup>3</sup> Es ist von entscheidender Bedeu-

1 Grundlegend war L. von Ranke, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, 6 Bde., Berlin 1839–1847. Vgl. G. Seebaß, *Reformation*, TRE, Bd. 28, 1997, 386–404; U. Köpf, *Reformation*, RGG, Bd. 7, <sup>4</sup>2004, 145–159.

2 Zur Begriffsgeschichte von *reformatio/reformare* vgl. E. Wolgast, *Reform/Reformation*, *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 5, Stuttgart 2004, 313–360, bes. 313ff. u. 325ff. S. u. Anm. 12.

3 M. Luther, *Resolutiones*, WA 1, 627, 27–30: »Ecclesia indiget reformatione, quod non est unius hominis Pontificis nec multorum Cardinalium officium, ... sed ... solius dei.« Das mit »Werk« übersetzte Substantiv *officium* hat auch die Bedeu-

tung zu verstehen, was Luther meint. Aufschluss darüber geben seine Invokavitpredigten von 1522.<sup>4</sup> Vor allem aus der zweiten Predigt wird deutlich, was Luther – ohne dass er den Begriff gebraucht – unter Reformation versteht und worin sie sich von Reformen unterscheidet.<sup>5</sup>

Das »ganze christliche Leben und Wesen« besteht im »Glauben und Lieben« (13, 23f.). »Der Glaube ist gegen Gott gerichtet, die Liebe gegen den Menschen und Nächsten« (13, 24f.). Das christliche Leben und Wesen beruht auf Gottes »Wohlthat« (13, 26) in Christus. Sie wird »empfangen« (13, 27), nicht verdient, aus »Gnade und Barmherzigkeit« (13, 28). Auf zweierlei hat der Christ zu achten: auf das Notwendige, das »geschehen muß« (14, 18f.), und auf das, was »frei ist« (14, 19). Das Notwendige, das unumgänglich geschehen muss, weil darin das christliche Leben und Wesen besteht, ist: »an Christus glauben« (14, 25). Auch die Liebe gehört zum christlichen Leben und Wesen und ist nicht in das Belieben des Christen gestellt, aber sie ist »frei«; »sie zwingt nicht und verfährt nicht allzu streng« (14, 26). Beispiel: Die überkommene Messe ist »ein böses Ding« (14, 26). Sie wird als »ein Opfer und verdienstliches Werk« aufgefasst und muss deswegen »abgeschafft« werden (14, 27f.). Aber die Liebe wendet dazu keine »Gewalt« an (14, 34). Man soll darüber »predigen« und dagegen »schreiben« (14, 34f.). »Aber man soll niemanden mit den Haaren davonreißen, sondern man soll es Gott anheimgeben und sein Wort allein wirken lassen – ohne unser Zutun oder Werke« (15, 18–20). Warum? »Darum, weil ich (als Prediger) die Herzen der Menschen nicht in meiner Hand habe« (15, 20f.). Vielmehr hat allein »Gott die Herzen aller Menschen in seiner Hand, sie zu bekehren oder zu verstocken. Ich kann mit dem Wort nicht weiter kommen als in die Ohren, ins Herz kann ich nicht kommen ... Gott tut das allein und bewirkt, dass das

tung von »Obliegenheit«, »Amt«. Gemeint ist: Luther versteht Reformation »ausschließlich als Werk Gottes« (B. Lohse, Was heißt Reformation?, in: ders., Lutherdeutung heute, Göttingen 1968, 5–18, 18), als das allein Gott zustehende »Amt«.

4 Acht Sermonen, 9.–16. März 1522, WA 10 III, 1–64. Zur Textüberlieferung vgl. S. Bei der Wieden, Luthers Predigten des Jahres 1522, AWA 7, Köln 1999. Zum kirchengeschichtlichen Hintergrund, den »Wittenberger Unruhen« im Allgemeinen und dem »Bildersturm« im Besonderen, vgl. N. Müller (Hg.), Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522, Leipzig 2<sup>1911</sup>; H. Bornkamm, Martin Luther in der Mitte seines Lebens, hg. v. K. Bornkamm, Göttingen 1979, 56–80; R. Mau, Evangelische Bewegung und frühe Reformation 1521 bis 1532, Leipzig 2000, 52ff., bes. 69–74.

5 Gehalten am Montag nach Invokavit, dem 10.03.1522, in der Wittenberger Stadtkirche. Die Zitate werden in heutigem Deutsch nach WA 10 III, 13, 15 – 20, 16 wiedergegeben.

Wort in den Herzen der Menschen lebendig wird, wann und wo er will« (15, 22–24.26f.). Daraus ergibt sich: »Darum soll man das Wort frei gehen lassen und nicht unsere Werke dazutun. Wir haben Ius verbi und nicht executionem (das Verkündigungsrecht, aber nicht die Vollzugsge-  
 walt), das heißt: das Wort sollen wir predigen, aber die Folge Gott anheimstellen« (15, 28–31).

Im weiteren Verlauf der Predigt führt Luther zwei Beispiele an. Einmal den Apostel Paulus, der sich in Athen über die Fülle der Götzenbilder entrüstet und auf dem Markt gepredigt (Apg 17,16f.), aber keineswegs Hand an sie gelegt habe (WA 10 III, 17, 32ff.). Zum anderen weist er auf sich selbst hin: »Ich bin dem Ablass und allen Papstanhängern entgegengetreten, aber mit keiner Gewalt. Ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben; sonst habe ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisches Bier mit meinem Philipp (Melanchthon) und (Nikolaus von) Amsdorff getrunken habe, soviel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie ein Fürst oder Kaiser soviel Abbruch getan hat. Ich habe nichts getan, das Wort hat es alles bewirkt und ausgerichtet« (18, 13–16; 19, 1–3).

Unmissverständlich stellt Luther heraus, was nicht nur keine Reformation heraufführt, sondern sie vielmehr verhindert, nämlich »Missbrauch« mit »Gewalt ablegen« wollen (15, 32f.). Denn aus »Zwang« (15, 37) wird ein reines »Spiegelfechten, ein äußerliches Wesen, ein Affenspiel und eine menschliche Satzung« (16, 15). Menschensatzungen und Gesetze sind wie eine Hydra: aus der Abschaffung eines einzigen Gesetzes können »tausenderlei Gesetze« erwachsen (20, 26f.). Aus einem Reformvorhaben, das physische Gewalt oder psychischen Druck anwendet, gehen keinesfalls Christen hervor, sondern vielmehr »Scheinheilige, Heuchler und Gleisner« (16, 16). Luther warnt: »Werdet ihr's ausführen mit solchen allgemeinen Geboten, dann will ich alles, was ich geschrieben und gepredigt habe, widerrufen« (17, 6–8).

Reformation und Reformen unterscheiden sich voneinander, wie sich ein Original von Imitationen unterscheidet. Eine Vielzahl von Reformen ergibt daher noch keine Reformation. Reformen führen auch nicht auf eine Reformation hin, sondern sie sind oft genug Surrogate, die vielmehr von ihr wegführen und sie ersetzen sollen. Reformen fehlt das Entscheidende entweder ganz, oder in ihnen wird das, was die unabdingbare Grundlage der Reformation bildet, in menschlicher Eigenmächtigkeit an

die zweite Stelle gerückt. Charakteristisch für die Reformation der Kirche sind nach Luther »drei Stücke«, die an der ersten Stelle stehen und die Grundlage bilden müssen: das Herz, der Glaube und die Liebe (16, 17). Fehlen sie oder tritt etwas anderes an ihre Stelle, »dann wird nichts daraus« (16, 18f.). Denn die Reformation der Kirche beruht auf der Grundrelation Wort Gottes – Glaube. Durch das Wort, und zwar durch das vom Gesetz unterschiedene »Evangelium« (16, 21), »nimmt Gott das Herz ein« (16, 32). »Wenn das Herz eingenommen ist, dann hast du den Menschen schon gewonnen« (16, 32f.); denn das Herz ist nach biblischem Verständnis das Zentrum der Person. »So wirkt Gott mit seinem Wort mehr, als wenn du und ich und die ganze Welt alle Gewalt in einem Haufen zusammenschmelzen« (16, 30–32).

Reformation heißt also nicht: Reformen auf Gott zurückführen, um sie durch religiöse Überhöhung zu legitimieren und ihnen Glanz und Dauer zu verleihen. Im Vergleich mit der Antike und dem Mittelalter ist es etwas Neues, wenn Luther den reformatorischen Aufbruch dem Grundgeschehen von Kirche gleichsetzt: »Gewalt« (18, 24.32) bleibt prinzipiell ausgeschlossen, vielmehr gibt man Gottes Wort Raum und lässt es »handeln« (18, 25). »Das Wort, das Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen hat, dasselbe Wort muss es auch hier tun« (18, 26f.). Es »ist allmächtig und nimmt die Herzen gefangen« (19, 32).

Luthers Verständnis der Reformation steht aber auch in Spannung, ja im Gegensatz zum neuzeitlichen Verständnis. Heute spricht man allenthalben von Reformen und hält sich durch sie unablässig in Atem. Auf die Ehereform folgt die Schulreform, auf die Schulreform die Steuerreform usw. In der Politik sucht man sich durch Reformvorhaben gegenseitig zu überbieten und auszubooken. Der Reformeifer bestimmt aber auch und vor allem das Leben der Kirche. Um 1950 ist die Zauberformel *ecclesia semper reformanda* gebildet worden.<sup>6</sup> Sie gibt sich als genuin reformatorisch aus, ist dies aber keineswegs. Vielmehr steht sie auf dem Boden der neuzeitlichen Theorie-Praxis-Spaltung, die mit Luthers Begriff des selbstwirksamen Wortes Gottes schlechthin unvereinbar ist. Rastlos ist die Kirche seit mehr als einem halben Jahrhundert mit Reformen befasst. Alles ist durchgehechelt worden: vom Theologiestudium bis zum Gottesdienst. Besonderer Vorliebe erfreuen sich die Strukturreformen: Bevor

6 Wer die Formel geprägt hat, ist unbekannt; vgl. T. Mahlmann, *Reformation*, HWP, Bd. 8, Basel 1992, 416–427, bes. 420f.

die eine abgeschlossen ist, steht bereits die nächste auf der Tagesordnung. Die Evangelische Kirche ist nahe daran, den christlichen Glauben aus der Gesellschaft hinauszustrukturieren. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildet das Impulspapier der EKD aus dem Jahr 2006.<sup>7</sup> Dieses steht in diametralem Gegensatz zum theologischen Ansatz der Reformation.<sup>8</sup> Warum?

Unverrückbar an erster Stelle steht nach Luther die Relation Gott – Mensch, die Gott selbst durch sein Wort aktiviert, indem er durch seinen Geist im Menschen den Glauben wirkt. Das ist das grundlegende, den Menschen wahrhaft erneuernde und befreiende Geschehen. Mit dem Glauben tritt die Liebe auf den Plan, die nicht im menschlichen Herzen, sondern in Gottes heiligem Geist gründet. Sie ist die schlechthin Freie. Sie macht die Gläubigen willig und fähig, dass sie sich der Nöte in Kirche und Gesellschaft annehmen und dass sie Missbräuche beseitigen. Es kommt jedoch alles auf diese Reihenfolge an! Sie scheint zwar selbstverständlich zu sein, ist dies aber keineswegs. In der Geschichte ist das Gegenteil die Regel: Das unsichtbare und eigentliche Geschehen zwischen Gott und dem Menschen wird vorausgesetzt, als wenn es nicht einmal der Erwähnung wert wäre, oder als belanglos angesehen, und das Sichtbare, Äußerliche und Belanglose wird als das eigentlich Wichtige und Dringliche ausgegeben. Was an der zweiten Stelle steht, rückt unversehens an die erste Stelle. Aus der Reformation wird dadurch eine Reform, die auf menschlicher Eigenmächtigkeit beruht und die auch noch die Dreistigkeit besitzt, unter dem Namen Gottes zu operieren. Die Verkehrung der Reihenfolge führt aber keineswegs zur »Besserung des christlichen Standes«, wie sie Luther 1520 in der Adelschrift angestrebt hat, sondern sie vermehrt lediglich den Krampf. Das Ergebnis solcher Reformmaßnahmen ist kläglich; denn sie führen nicht in die Freiheit, sondern in eine neue Gesetzlichkeit. Sie hinterlassen bei den Akteuren obendrein Gewissensbisse und Frust. Exemplarisch für diese Verkehrung der Reihenfolge und die sich aus ihr ergebenden Folgen ist das im Impulspapier der EKD propagierte Reformvorhaben. Das Impulspapier lässt sich von ökonomischen Überlegungen leiten und hat sich die Sicherung des äußeren Mitgliederbestandes und des öffentlichen Einflusses

7 Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg. v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2006.

8 Vgl. W. Führer, Gott erneuert die Kirche. Theologische Leitsätze zur Reformation der evangelischen Kirche, Neuendettelsau 2012, 13ff. u. bes. 157ff.

der Evangelischen Kirche zum Ziel gesetzt. Von Gott und seinem Wort ist in ihm nur beiläufig die Rede. Aber: Gott ist Gott und versteht sich niemals von selbst. Noch weniger ist es selbstverständlich, dass er durch sein Wort in den Glauben führt, kann er doch auch in die Verstockung führen.<sup>9</sup> Ferner: Der äußere Bestand der Kirche und der Einfluss der Kirche in der Öffentlichkeit sind kein Selbstzweck und dürfen niemals zu selbständigen Zielen erhoben werden, wie dies im Impulspapier geschehen ist.

Im Zeitalter von Fernsehen und Internet ist es vielleicht schwer zu verstehen, dass das Eigentliche, das, was über jeden Menschen in Zeit und Ewigkeit entscheidet, im Unsichtbaren, nämlich in der Relation Gott – Mensch, geschieht. Dennoch ist es so! Der Mensch, der Sünde wegen auf der Flucht vor Gott (1. Mose 3,8), bleibt Gott verantwortlich. Er lebt abgewandt von Gott, aber dadurch kann er sich Gott nicht entziehen (s. Ps 139,7ff.). Vielmehr existiert er vor Gott. Das Sein *coram Deo* ist die verborgene, aber eigentliche Dimension des Menschseins. Vor allem Handeln ist er auf Gott bezogen. Sein Verhältnis zu Gott wird jedoch durch »Feindschaft gegen Gott« (Röm 8,7) bestimmt. Aber: »Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung« (2. Kor 5,19). Ob ein Mensch dem Wort von der Versöhnung glaubt oder ob er sich ihm im Unglauben verschließt, das allein entscheidet über ihn (Mk 16,16). Das, worauf es ankommt, ist der Glaube an das Evangelium und nicht etwas Äußerliches und Abbildbares. »Das Reich Gottes steht nicht in äußerlichen Dingen, so dass man es greifen und fühlen kann, sondern im Glauben und in der Kraft.«<sup>10</sup> Für Luther war das selbstverständlich. Im Fernsehzeitalter muss es dagegen wohl ausdrücklich gesagt und unterstrichen werden.

Aus dem Umstand, »dass die äußerlichen Dinge dem Glauben keinen Schaden zufügen können«, wie Luther auch in der dritten Invokavitpredigt feststellt,<sup>11</sup> darf man aber nicht schließen, dass sich aus Gottes schöpferischem Handeln durch sein Wort keine sichtbaren Konsequenzen ergeben. Damit wären Luther und die anderen Reformatoren gründlich missverstanden. Wie unzutreffend das ist, kann jeder daran ermes-

9 Vgl. WA 10 III, 15, 23.

10 WA 10 III, 43, 20–22.

11 WA 10 III, 29, 14f.

sen, dass von dem Aufbruch der Reformation alle Bevölkerungsschichten ergriffen wurden – in Deutschland waren zeitweilig vier Fünftel der Bevölkerung evangelisch – und dass sich schließlich ganze Länder von der Römischen Kirche losgesagt haben. Einen solchen Umbruch hat es weder vorher noch nachher in der Kirchengeschichte gegeben. Mit Recht trägt die Epoche den Namen »Reformation«.

Charakteristisch für den Umbruch in der Reformationszeit ist, dass »Reformation« – gemäß der lexikalischen Bedeutung von *reformatio* / *reformare*<sup>12</sup> – eine Rückführung zu ihrer ursprünglichen Gestalt darstellt. Die Forderung nach Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt hat die Reformation mit der Renaissance gemeinsam. Das lässt sich aber nicht konstatieren, ohne dass zugleich der fundamentale Unterschied herausgestellt wird: Luther will keineswegs eine idealisierte Urgemeinde, etwa die in Apg 2,44–46 geschilderte Gemeinsamkeit aller Güter, wiederherstellen. Das wäre rückwärts gewandte Imitation, von der er sich nichts versprochen hat. Die Kirche reformieren heißt vielmehr: sie ausschließlich auf den Grund stellen, der Bestand hat, also sie auf die Wahrheit gründen. Der Grund der Kirche aber ist Jesus Christus (1. Kor 3,11). Dieser ist auch »der Weg und die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6). Ist Jesus Christus, und zwar nicht ein erdachter, sondern der von der apostolischen Verkündigung des Neuen Testaments bezeugte Jesus Christus, der einzige Grund und die alleinige Wahrheit der Kirche: Dann schließt das ein, dass der bleibende Ursprung der Kirche und die sie erneuernde und befreiende Wahrheit allein von ihrer Apostolizität verbürgt wird und dass diese Apostolizität wiederum allein durch das Schriftprinzip gewahrt und herausgestellt werden kann. Die Kirche reformieren heißt dann: das Evangelium durch Schriftauslegung unverfälscht zu Gehör bringen und das, was dem Evangelium entgegensteht, in die Krisis führen, damit die Wahrheit des Evangeliums bestehen bleibt (Gal 2,5).

Aus diesem Denkansatz wird auch deutlich, warum Luther bei seinem reformatorischen Handeln der Lehre die Priorität eingeräumt hat. In einer Tischrede aus dem Februar 1539 macht er sich lustig über die »Pa-

12 Vgl. K.E. Georges, Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, Bd. II, (1916–19) Darmstadt 1995, 2270f.; E. Wolgast, a.a.O. (s. Anm. 2), 313f. Luther hat das Wort nicht sehr häufig gebraucht (vgl. WA 65, 443; WA 72, 209 und dazu T. Kaufmann, *Reformatio* / *Reformation*, in: *Das Luther-Lexikon*, hg. v. V. Leppin u. G. Schneider-Ludorff, Regensburg 2014, 582–584).

pisten«, die sich rühmen, die Kirche zu sein, und die sich vornehmen, alles reformieren zu wollen, obwohl ihr Verständnis der Heiligen Schrift doch äußerst dürftig sei.<sup>13</sup> Gegen diese Vermessenheit erhebt er den Einwand: »Aber wenn die Lehre nicht reformiert wird, dann ist eine Reformation der Sitten vergeblich. Denn Aberglaube und eingebildete Heiligkeit können nicht erkannt werden außer durch das Wort und den Glauben.«<sup>14</sup> In der Lehre sah Luther – auch im Unterschied zu den sogenannten Vorreformatoren John Wyclif (um 1330–1384) und Jan Hus (um 1370–1415) – seine eigentliche Berufung: »Wo es um das Wort geht, nämlich ob sie wahr lehren, dort kämpfe ich. Die Lehre angreifen, das ist noch nie geschehen. Das ist meine Berufung. Andere haben nur das Leben (der Kleriker) angegriffen. Aber die Lehre zum Streitpunkt erheben, das heißt der Gans an den Kragen greifen.«<sup>15</sup> Weil die Offenbarung Gottes in Christus keine beliebige, sondern eine bestimmte ist, ist die auf der Auslegung der Heiligen Schrift beruhende und sie zusammenfassende Lehre unabdingbar.<sup>16</sup> Lehren heißt unterscheiden: zwischen dem Gesetz und dem Evangelium, zwischen Reich Gottes und Welt, zwischen Christperson und Welt- oder Amtsperson usw. Wo diese Differenzierungen fehlen, herrschen Vermischung und Verwirrung. Die Vermischung führt zur Verfälschung des Evangeliums: Es wird zum Gesetz erhoben, mit dem man die kirchlichen Zeremonien und die Sitten zu reformieren versucht, wie das in den Wittenberger Unruhen 1521/22 geschehen ist, die dann zu tumultuarischen Zuständen geführt haben.

Die das Verständnis des Wortes Gottes herausstellende Lehre schärft das Wahrheitsgewissen. Ihr Subjekt ist Gott selbst,<sup>17</sup> der durch seinen Geist im Wort wirksam ist. Sie ist »nicht lutherisch«, denn sie gehört nicht Luther, sondern der ganzen Christenheit.<sup>18</sup> Mit ihr hat der Witten-

13 WA.TR 4, 231, 26 – 232, 4.

14 A.a.O., 232, 5f.: »Sed doctrina non reformata frustra fit reformatio morum, nam superstitio et ficta sanctitas non nisi verbo et fide cognosci potest.«

15 Tischrede Nr. 624, WA.TR 1, 294, 22–25.

16 In dem Luther-Lexikon, hg. v. V. Leppin u. G. Schneider-Ludorff, Regensburg 2014, gibt es einen Artikel über die »Laute«, aber keinen über die »Lehre«. Über den hohen Stellenwert, den die Lehre bei Luther innehat, informieren die Register zu seinen lateinischen und deutschen Schriften: WA 65, 146–162; WA 71, 456–475. Aus der Literatur sei verwiesen auf H.J. Iwand, Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre, 1941, <sup>4</sup>1964, in: ders., Glaubensgerechtigkeit. GAufs. II, hg. v. G. Sauter, TB 64, München 1980, 11–125, bes. 16ff.; ferner auf K.G. Steck, Lehre und Kirche bei Luther, FGLP 10, 27, München 1963.

17 Vgl. WA 49, 311, 24. Eine Fülle weiterer Belegstellen ist WA 71, 465 angeführt.

18 WA 8, 685, 4ff.

berger Reformator »die eine, allgemeine Lehre Christi« gemeinsam, der allein unser Meister ist (Mt 23,8).<sup>19</sup> Sie entfaltet das kritische Potential, das in Gottes Gesetz und Gottes Evangelium enthalten ist, und führt Religion, Frömmigkeit, kirchliche und weltliche Institutionen in die Krise.<sup>20</sup> Darin erweist sie sich als wahrhaft reformatorisch. Sie zielt auf die Reformation der ganzen Christenheit auf Erden.

Konkret wird die der ganzen Christenheit geltende Reformation stets vor Ort in der Gemeinde. Denn vor Ort entscheidet es sich, ob Gottes Wort Raum gegeben wird oder nicht. Wo immer Gott im Glauben an sein Wort Recht gegeben wird, dort wird auch der Blick geöffnet für den Auftrag und die Nöte der Christenheit. Kommt der Glaube aus der Predigt und diese wiederum durch das Wort Christi (Röm 10, 17), dann lautet die erste Frage zur Erhaltung und Erneuerung der Christenheit: Wie kann das Wort Christi in Lehre und Verkündigung unverfälscht bewahrt und ausgebreitet werden? Was dem Auftrag und Grundgeschehen von Kirche entgegensteht, das muss beseitigt werden. Zur Beseitigung von Missbräuchen hat Luther 1522 den Rat gegeben, zwischen dem, was notwendig ist, und dem, was Gott freigestellt hat, zu unterscheiden.<sup>21</sup> Notwendig ist die Abschaffung der schriftwidrigen und gotteslästerlichen Opfermessen; frei dagegen bleibt, ob Christen – was insbesondere die dem Zölibat unterworfenen Amtsträger betrifft – ehelich werden oder nicht; ob Mönche und Nonnen in den Klöstern bleiben oder austreten usw.<sup>22</sup>

Zur Durchführung reformatorischer Maßnahmen sind drei Kriterien zu beachten:

1. Die Ermächtigung durch die Heilige Schrift.
2. Die Notwendigkeit vorausgehender Evangeliumsverkündigung.
3. Die Bindung an das Liebesgebot.

19 A.a.O., 685, 15f.

20 Vgl. E. Wolf, Martin Luther. Das Evangelium und die Religion, 1934, in: ders., Peregrinatio (I), München <sup>2</sup>1962, 9–29, bes. 29: »Das Evangelium ist die Krisis aller Religion: in dieser Erkenntnis enthüllt sich die prophetische Nüchternheit des Reformators und die Gültigkeit seiner Lehre.« Es rächt sich, wenn man – wie damals die »Deutschen Christen« – die kritische Kraft des Wortes Gottes entschärft, um das Christentum an die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse anzupassen. E. Wolf hat diese Erkenntnis nicht von der »Dialektischen Theologie« übernommen, so gewiss er diese schätzte, sondern aus den Quellen der Theologie Luthers gewonnen.

21 WA 10 III, 21, 3ff.

22 Ebd.

Das erste Kriterium benennt die Voraussetzung, das zweite das Prinzip und das dritte die Verfahrensweise der Reformation.

Zum ersten Kriterium ist anzumerken, dass es nicht genug ist, der Allgemeinheit zu folgen, wie dies bei den Wittenberger Unruhen 1521/22 geschehen ist.<sup>23</sup> »Nein, ein jeder muss für sich stehen und gerüstet sein, mit dem Teufel zu streiten: Du musst dich auf einen starken, klaren Spruch der Schrift gründen, mit dem du bestehen kannst. Wenn du den nicht hast, ist es nicht möglich, dass du bestehen kannst: der Teufel reißt dich weg wie ein dürres Blatt.«<sup>24</sup> Der einzelne Christ ist vor Gott unvertretbar.<sup>25</sup> So hoch wird er von Gott geschätzt! Er darf nicht in die Anonymität einer Massenbewegung abtauchen. Er steht vor Gott; daher muss ihn ein Wort aus der Schrift Gottes zum Handeln ermächtigen.

Das zweite Kriterium besitzt durchaus den Rang eines Prinzips.<sup>26</sup> Luther hat ihm in der fünften Invokavitpredigt Ausdruck gegeben: »Darum soll man keine Neuerung aufrichten, das Evangelium sei denn durch und durch gepredigt und erkannt.«<sup>27</sup> Das Evangelium erleuchtet die Herzen. Traditionen, die sich nach dem Offenbarwerden des Evangeliums als hinderlich und belastend für den Glauben erweisen, verlieren ihre Anziehungskraft und werden nicht auf äußeren Druck hin, sondern mit innerer Zustimmung preisgegeben. Es ist kennzeichnend für den weiteren Verlauf der Reformation, dass schriftwidrige Traditionen und Missbräuche nach und nach – zunächst in den Städten, sodann in den Territorien – beseitigt worden sind. Denen, die sich auf Dauer als resistent gegenüber allen reformatorischen Maßnahmen erwiesen haben, ist mit Luthers Reformationsprinzip keineswegs ein Freibrief ausgestellt worden. Aus den Schmalkaldischen Artikeln 1536/37 geht unmissverständlich hervor, was Luther nach einem Zeitraum von fünfzehn Jahren, von den Wittenberger Unruhen an gerechnet, als nicht mehr verhandlungsfähig angesehen hat, nämlich die Messe sowie die Folgen, die sich aus ihr ergeben

23 A.a.O., 22, 8ff.

24 A.a.O., 22, 10 – 23, 3.

25 Luthers Invokavitpredigten beginnen mit dem Satz: »Wir sind allesamt zum Tod gefordert und keiner wird für den anderen sterben« (a.a.O., 1, 15f.). Lange vor Sören Kierkegaard (1813–1855) ist die Kategorie des Einzelnen ausgebildet. Mögen heute für die Fernsehsender die Einschaltquoten ausschlaggebend sein, für Gott zählt jeder einzelne Mensch.

26 H. Bornkamm, a.a.O. (s. Anm. 4), 76 spricht mit Recht von Luthers »Reformationsprinzip«.

27 WA 10 III, 45, 3f.

haben: das Fegefeuer, die Wallfahrten, die Reliquienverehrung, der Ablass u.a.<sup>28</sup>

Mit dem dritten Kriterium wird klargestellt: Reformation erfolgt in der Bindung an das Liebesgebot. Die Missachtung der Schwachen, ihre Überrumpelung unter dem Vorwand unaufschiebbarer Reformen ist in Wahrheit eine Diskreditierung des Evangeliums. Die Rücksichtnahme auf die Unsicheren, Zögerlichen und Schwachen hat Luther von Paulus gelernt. Er weiß aus den Korintherbriefen des Paulus, dass die Rücksichtnahme auf die Schwachen unter Christen keineswegs selbstverständlich ist. Gerade die begabten Christen neigen zur Ungeduld. Unermüdlich hat Luther deshalb die Rücksichtnahme auf die Schwachen angemahnt. Überrumpelung stößt vor den Kopf. Überzeugungsarbeit nimmt dagegen auch die Schwachen mit auf den Weg der Reformation. Grund und Vorbild der Geduld und Liebe ist Gott selbst: »Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der da von der Erde bis an den Himmel reicht.«<sup>29</sup> Dieser Satz verdankt sich durchaus nicht der Projektion menschlicher Liebesehnsucht auf Gott, sondern dem Evangelium, dessen Inhalt Gottes »Liebe und Wohltat« in Christus ist; »denn Christus hat für uns seine Gerechtigkeit und alles, was er hatte, eingesetzt und hingegeben; er hat alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche niemand ermessen kann«<sup>30</sup>.

Was heißt Reformation? Am Schluss ist festzuhalten: Im Unterschied zu innergeschichtlichen Reformen besteht die Reformation aus einer Korrelation von inner- und außergeschichtlichen Faktoren. In ihrem inneren Kern war die Reformation das Werk des dreieinigen Gottes, der in seinem Wort durch seinen Geist in jener Epoche so wirksam geworden ist, dass Menschen den Glauben an das Evangelium von Jesus Christus über alles andere gestellt haben. Durch den Glauben an Gottes Wort wurden sie ermächtigt, Missstände zu beseitigen – auch gegen den Widerstand kirchlicher und politischer Institutionen, aber nicht in Rebellion und Aufruhr, sondern in der Bindung an das Liebesgebot.

28 ASm II, 2, 0–8; WA 50, 200–211. Die Darbietung der ASm in der Neuausgabe der BSLK 2014 genügt wissenschaftlichen Anforderungen nicht. Notwendig ist eine textkritische Ausgabe, die Luthers Handschrift einbezieht. Von den beiden lateinischen Übersetzungen ist außerdem die schlechtere abgedruckt. Bessere Textausgaben in: WA 50; M. Luther, StA, Bd. 5, 1992, 344ff.

29 WA 10 III, 56, 2f.

30 A.a.O., 55, 12 – 56, 1.

Der Aufbruch zur Reformation liegt nun ein halbes Jahrtausend zurück. Zum besseren Verständnis hilft vielleicht ein Vergleich mit dem im Impulspapier der EKD propagierten Reformvorhaben,<sup>31</sup> das der evangelischen Kirche im 21. Jahrhundert neue Perspektiven eröffnen soll.

## 16. Jahrhundert

- Gott und sein Wort der Heiligen Schrift stehen unverrückbar an erster Stelle.
- Das Verständnis der Gerechtigkeit Gottes (Röm 1,16f.) und die Wahrheit des Evangeliums (Gal 2,5) erschließen sich durch Schriftauslegung.
- Die auf der Auslegung der Schrift beruhende Lehre besitzt die Priorität. Infolgedessen gehen die Impulse zur Reformation von der Universität (Wittenberg) aus.
- Die Reformation betrifft die ganze Christenheit auf Erden.
- Konkret wird die Reformation vor Ort in den Gemeinden.
- Im Zentrum der kirchlichen Arbeit stehen Predigt und Unterweisung. Das Pfarr- und Predigtamt ist die wichtigste Institution der Kirche.

## 21. Jahrhundert

- Gott und das Wort der Heiligen Schrift sind nicht erkenntnisleitend.
- Die Gerechtigkeit Gottes und die Wahrheit des Evangeliums spielen keine erkennbare Rolle. Sie als selbstverständlich voraussetzen heißt aber: sie missachten.
- Schriftauslegung und Lehre bleiben unentfaltet. Die Universitäten sind bei der Konzeption des Reformvorhabens nicht wirklich einbezogen worden.
- Das Impulspapier ist auf die Evangelische Kirche in Deutschland beschränkt.
- Die Gemeinden werden zu Objekten kirchenobrigkeitlicher Planspiele.
- Die Leitung durch Lehre und Verkündigung wird abgewertet und weitgehend durch kirchliches Management ersetzt. Pfarr- und Predigtämter werden wie im Mittelalter der kirchlichen Hierarchie untergeordnet.

31 Darstellung und kritische Einwände gegen das Impulspapier mit weiterführender Literatur in W. Führer, a.a.O. (s. Anm. 8), 157ff.

## 1. Was heißt Reformation?

- Die Durchführung der Reformation erfolgt nach geistlichen Kriterien.
- In der Reformation geht es um das Evangelium und den Glauben, auch und gerade bei der Beseitigung von Missbräuchen.
- Geistliche Kriterien sind nicht erkennbar.
- Im Reformvorhaben der EKD geht es nicht um das Evangelium und den Glauben, sondern um die Erhaltung des Mitgliederbestandes und des öffentlichen Einflusses, als wenn diese ein Selbstzweck wären.

Schlussfolgerung: Die Reformation braucht Vergleiche offenbar weder zu suchen noch zu scheuen. Sie gewinnt durch sie vielmehr ungemein. Der Respekt vor dem Werk der Reformation wächst. Man fragt sich erstaunt: Wie war das möglich?

Umgekehrt verhält es sich bei der Bewertung des Reformvorhabens der EKD. Der Vergleich mit der Reformation enthüllt das im Impulspapier propagierte Reformvorhaben als ein theologisches und kirchliches Desaster. Das Impulspapier wird nicht nur nicht zu einer Reformation der Kirche führen, die heute zweifellos ein dringendes Desiderat darstellt, sondern den Weg zu ihr verbauen. Durch das Freiheitspathos des Impulspapiers wird verdeckt, dass das Reformvorhaben der EKD zutiefst restaurativ ist. Man fragt sich befremdet: Wie konnte eine Nachfolgeinstitution der Reformation so etwas Ungeistliches auf den Weg bringen?



## 2. Theologische Leitgedanken im Spiegel eines Liedes

1,1	Nun freut euch, lieben Christen g'mein,	6,1	Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
2	und laßt uns fröhlich springen,	2	er kam zu mir auf Erden
3	dass wir getrost und all in ein	3	von einer Jungfrau rein und zart;
4	mit Lust und Liebe singen,	4	er sollt mein Bruder werden.
5	was Gott an uns gewendet hat	5	Gar heimlich führt' er sein Gewalt,
6	und seine süße Wundertat;	6	er ging in meiner armen G'stalt;
7	gar teu'r hat er's erworben.	7	den Teufel wollt er fangen.
2,1	Dem Teufel ich gefangen lag,	7,1	Er sprach zu mir: »Halt dich an mich,
2	im Tod war ich verloren,	2	es soll dir jetzt gelingen;
3	mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,	3	ich geb mich selber ganz für dich,
4	darin ich war geboren.	4	da will ich für dich ringen.
5	Ich fiel auch immer tiefer drein,	5	Denn ich bin dein und du bist mein,
6	es war kein Guts am Leben mein,	6	und wo ich bleib, da sollst du sein,
7	die Sünd hatt' mich besessen.	7	uns soll der Feind nicht scheiden.
3,1	Mein guten Werk, die galten nicht,	8,1	Vergießen wird er mir mein Blut,
2	es war mit ihn' verdorben;	2	dazu mein Leben rauben;
3	der frei Will haßte Gotts Gericht,	3	das leid ich alles dir zugut,
4	er war zum Gut'n erstorben.	4	das halt mit festem Glauben.
5	Die Angst mich zu verzweifeln trieb,	5	Den Tod verschlingt das Leben mein,
6	dass nichts denn Sterben bei mir blieb,	6	mein Unschuld trägt die Sünde dein,
7	zur Höllen muß ich sinken.	7	da bist du selig worden.
4,1	Da jammert Gott in Ewigkeit	9,1	Gen Himmel zu dem Vater mein
2	mein Elend übermaßen;	2	fahr ich von diesem Leben;
3	er dacht an sein Barmherzigkeit,	3	da will ich sein der Meister dein,
4	er wollt mir helfen lassen.	4	den Geist will ich dir geben,
5	Er wandt zu mir das Vaterherz;	5	der dich in Trübnis trösten soll
6	es war bei ihm fürwahr kein Scherz,	6	und lehren mich erkennen wohl
7	er ließ's sein Bestes kosten.	7	und in der Wahrheit leiten.
5,1	Er sprach zu seinem lieben Sohn:	10,1	Was ich getan hab und gelehrt,
2	»Die Zeit ist hier zu erbarmen;	2	das sollst du tun und lehren,
3	fahr hin, meins Herzens werte Kron,	3	damit das Reich Gotts werd gemehrt
4	und sei das Heil dem Armen	4	zu Lob und seinen Ehren;
5	und hilf ihm aus der Sünden Not,	5	und hüt dich vor der Menschen Satz,
6	erwürg für ihn den bittern Tod	6	davon verdirbt der edle Schatz:
7	und laß ihn mit dir leben.«	7	das laß ich dir zur Letze.«

Als Einblattdruck war das Lied bereits 1523 verbreitet.<sup>32</sup> Luther hat in ihm seinem Glauben poetisch Ausdruck gegeben. Schriftzitate fehlen, aber das Christuszeugnis der Heiligen Schrift bildet die Voraussetzung. Das Lied ist frei von theologischer Reflexion, aber alles in ihm ist bis ins einzelne hinein zuvor durchdacht worden. Es wurde in theologischen Disputationen erörtert, in Vorlesungen über biblische Bücher behandelt, in Schriften und Traktaten dargelegt, in Predigten bezeugt, in Briefen seelsorglich zugesprochen und gegen Widersacher verteidigt und bekräftigt. Doch das Lied selbst steht nicht im Dienst einer verborgenen didaktischen Nebenabsicht. Es ist reine Poesie. Gerade dadurch hat es so ansteckend gewirkt, dass aus dem persönlichen Glaubenszeugnis ein Gemeindelied geworden ist, das noch heute gesungen wird.

Zum besseren Verständnis soll der Vorstellungshintergrund des Liedes durch einige Erläuterungen aufgehellert werden. Dadurch wird die reformatorische Theologie deutlich wahrnehmbare Konturen annehmen. Das Lied lässt sich unbefangener singen, wenn man es versteht. Umgekehrt prägt sich der Inhalt in der poetischen Form, die ihm Luther gegeben hat, tiefer ein. »Ich will Psalmen singen mit dem Geist und will auch Psalmen singen mit dem Verstand«, hat Paulus an die Korinther geschrieben (1. Kor 14,15).

1 Die christliche Gemeinde, nur in der ersten Strophe direkt angesprochen (1,1), wird zur Freude aufgerufen. Der Grund der Freude ist das, »was Gott an uns gewendet hat« (1,5); »seine süße Wundertat« (1,6), die er mit höchstem Einsatz (1,7) vollbracht hat. Warum diese Tat notwendig war, geht aus den Strophen 2 und 3 hervor. Aus welchem Beweggrund sie geschehen ist, erschließen die Strophen 4 und 5. Worin diese Tat besteht, erzählt der Dichter in den Strophen 6 bis 8. Was aus ihr folgt, wird in den Schlusstrophen 9 und 10 ausgeführt.

»Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude«, heißt es bei der Ankündigung des »Friedefürsten« durch den Propheten (Jes 9,2). Bei der Geburt des Christus verkündigt der Engel nicht eine kleine Freude, sondern die »große Freude« (Lk 2,10). Die Geburt, selbst ein Wunder, ist zugleich die Grundlegung dafür, dass die »Wundertat« (1,6) geschehen

32 Vgl. Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge, bearb. v. M. Jenny, AWA 4, 1985, 56–58 u. 154–159. Das Lied ist vollständig und sprachlich in Treue zum Original im Evangelischen Gesangbuch, 1994, Nr. 341 wiedergegeben.

kann. Aber sie ist noch nicht ihr Vollzug. Ihr Vollzug ruft unermessliche, unzerstörbare Freude hervor: »Nun freut euch« (1,1) – jetzt, da ihr von dieser Tat hört, jetzt, da das Evangelium, gereinigt von menschlichen Zusätzen, zu euch spricht, indem es diese Tat als befreiendes Handeln Gottes verkündigt. Nicht verhaltene – ausgelassene Freude bringt das Evangelium mit sich: »laßt uns fröhlich springen« (1,2). Es ist nicht die Ausgelassenheit zu Silvester, hinter der die Angst steht, sondern eine »getroste« Ausgelassenheit, die »all in ein« (1,3) zusammenschließt. Sie weckt die wahre »Lust« an Gottes Weisung (Ps 1,2); nicht die Lust der Welt, die mit der Welt vergeht (1. Joh 2,17). Sie singt mit »Liebe« (1,4); nicht mit verstecktem Hass, der doch zum Vorschein kommt, weil er das Antlitz entstellt (1. Mose 4,5ff.), und der Misstöne hervorbringt. Die Freude, in die das Evangelium versetzt, ist so groß, dass man jubelt und dafür alles andere drangibt (s. Mt 13,44f.).

2 Die Wahrheit macht frei (Joh 8,32). Deshalb hat Luther sie der Gemeinde ungeschminkt zugemutet. Offen und unmissverständlich stellt er heraus, wie es um den Menschen vor Gott bestellt ist: hoffnungslos. In den Strophen 2 und 3 findet sich »keine Spur der Erwartung eines immanenten Umschlags oder der Hoffnung«<sup>33</sup>. Strophe 2 beginnt mit der Zeile »Dem Teufel ich gefangen lag« (2,1); die 3. Strophe endet mit »zur Höllen muß ich sinken« (3,7). Luther meint, was er schreibt. Es ist unsachgerecht, solche Aussagen als theologisch randständig oder »mittelalterlich« abzutun. Die Vorstellung vom Teufel (Satan) steht nicht an der Peripherie, sondern im Zentrum seiner Theologie.<sup>34</sup> Er behandelt sie in der – theologisch wichtigsten – Streitschrift gegen Erasmus von Rotterdam (1469–1536) und im Hauptartikel über Christus und die Rechtfertigung in den Schmalkaldischen Artikeln. Sie ist der Gemeinde vertraut durch die Erklärung des zweiten Glaubensartikels im Kleinen Katechismus, durch das Liedgut<sup>35</sup> sowie durch die gleichlautende Schlusswen-

33 O. Bayer, *Martin Luthers Theologie*, Tübingen 2003, 195. Das Zitat bezieht sich bei Bayer auf T.W. Adorno (ebd. Anm. 6); vgl. den ganzen Abschnitt über »Nun freut euch, lieben Christen g'mein« S. 193–203.

34 Vgl. H.-M. Barth, *Der Teufel und Jesus Christus in der Theologie Martin Luthers*, FKDG 19, Göttingen 1967, bes. 208–210; G. Ebeling, *Lutherstudien II*, 3: *Disputatio de homine*, Tübingen 1989, § 44.

35 Außer »Nun freut euch ...« s. bes. »Ein feste Burg ist unser Gott« (1529; EG 362). Vgl. V. Leppin, »Der alt böse Feind«. Der Teufel in Martin Luthers Leben und Denken, *JBTh* 26 (2011), 291–321.

derung in Luthers Morgen- und Abendsegen: »Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.«

Luther redet in dem Lied nicht abstrakt von der Menschheit, sondern konkret in der ersten Person Singular. Dadurch hat er gewissermaßen an sich selbst zur Anschauung gebracht, dass der Mensch ein Geschöpf ist, das »zwischen Gott und Teufel« steht.<sup>36</sup> Gegen Erasmus hat er ausgeführt: »Wenn wir unter dem Gott dieser Welt sind, ohne das Werk und den Geist des wahren Gottes, werden wir gefangen gehalten nach seinem Willen.«<sup>37</sup> Diese Gefangenschaft ist schmachvoll; denn sie bedeutet den Verlust der Freiheit. Das Bild von der Gefangenschaft darf man aber nicht so verstehen, als rebelliere der Mensch innerlich gegen diese Gefangenschaft. Das Gegenteil trifft zu: Willentlich und gern<sup>38</sup> lebt der Mensch im Reich Satans. Die Gefangenschaft ist also nicht nur eine von außen auferlegte, sondern zugleich eine von innen bejahte und im menschlichen Willen aktiv gewordene Gefangenschaft. Das heißt: Sie beruht auf völliger Verblendung und Verführung. Das Menschengeschlecht hat der Versuchung nicht standgehalten, sondern ist von Gott abgefallen und lebt abgewandt von Gott im Reich des Satans. Das ist eine wenig schmeichelhafte Sicht. Aber sie ist biblisch. Mit Bezug auf Lk 11,18 par. macht Luther deutlich, dass der Satan nicht mit sich selbst uneins ist, sondern dass er über ein geschlossenes Reich verfügt. Erst wenn »ein Stärkerer über ihn kommt und ihn überwindet« (Lk 11,22), wird seine Herrschaft gebrochen. Dieser Stärkere ist Christus, der durch seinen ungeteilten Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen die Versuchung bestanden und den Versucher überwunden hat (Lk 4,1–13 / Mt 4,1–11).

Luther hat mit der Illusion gebrochen, der Mensch verfüge wie ein Gott über sich selbst und beherrsche diese Welt nach Belieben. Der Mensch ist nicht Gott, sondern Geschöpf, dessen Bestimmung sich allein in der Ausrichtung auf Gott erfüllt. Ist er von Gott abgefallen, dann liegt er »dem Teufel ... gefangen« (2,1). Dieser reitet ihn wie ein Lasttier, es sei denn der Stärkere entreißt ihm die Beute.<sup>39</sup> Erasmus wollte das nicht wahrhaben. Darin repräsentiert er das Empfinden und Denken des na-

36 Formuliert in Anlehnung an H.A. Oberman, Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel, Berlin <sup>2</sup>1983.

37 De servo arbitrio, 1525, WA 18, 635, 7f. Aus dem Lateinischen übersetzt. Der »Gott dieser Welt« ist der »Fürst dieser Welt« (EG 362, 3).

38 A.a.O., 635, 13: »... volentes et lubentes ...«

39 A.a.O., 635, 18ff.

türlichen Menschen und keineswegs nur das des Humanisten. Luther dagegen vertritt die eschatologische Perspektive des Neuen Testaments, die äußerstes Befremden – auch übrigens bei Theologen oder doch solchen, die sich dafür halten – hervorruft. Die Liedstrophen 1 sowie 4 und 10 zeigen allerdings: Luthers Thema ist Gottes befreiende »Wundertat« (1,6) in Christus. Aber dieses Thema kann er nicht entfalten, ohne das Elend der Unfreiheit des Menschen in den Strophen 2 und 3 herauszustellen.

Im Tod wird das Elend des Menschen zum offenkundigen und unabwendbaren Widerfahrnis. Einerseits gewinnt die Lebenszeit durch den Tod an Gewicht; andererseits nimmt sich dieses Gewicht angesichts der Vergänglichkeit wie ein Hohn aus. Das Nachdenken über den Tod schafft ihn so wenig hinweg wie die heute vorherrschende Verdrängung des Todes. Der Tod ist der Erweis der Verlorenheit des Menschen (2,2). Keine Vertröstung, sie sei religiös oder areligiös, hilft darüber hinweg. »Gegen den Tod gibt es keinen Rat; wir müssen sterben. Da kann niemand sich schützen noch ihn aufhalten! Wir sind zum Tode verurteilt – so streng und so stark (unwiderruflich), dass niemand wehren kann. Wir müssen dahin.«<sup>40</sup> Das hat Luther 1527 in Predigten über das 1. Buch Mose (Genesis) gesagt; der Zugriff zum »Baum des Lebens« (1. Mose 3,22) ist dem Menschen versagt. Biologisch das Ende aller organischen Funktionen, ist der Tod theologisch zugleich der Vollzug des Urteils, das über den Menschen gesprochen ist.

Der Tod hat alles Leben unter sein Vorzeichen gestellt und wirkt sich verhängnisvoll aus, aber er beruht nicht auf Schicksal, sondern auf Schuld. Er hat erst im Gefolge der Sünde Einzug in die Welt gehalten (Röm 5,12) und ist »der Sünde Sold« (Röm 6,23). Die Lehre von der Sünde ist »die allerschwerste in der ganzen Schrift und Theologie«<sup>41</sup>. Man muss sich aber auf sie einlassen; denn »ohne sie ist es unmöglich, die Schrift richtig zu verstehen«<sup>42</sup>. Sie bildet bei Luther den Gegenpol zum Hauptartikel von Christus und der Rechtfertigung. Das wird an den Schmalkaldischen Artikeln deutlich, in denen der Reformator sein Ver-

40 WA 24, 118, 10–13. In heutigem Deutsch wiedergegeben.

41 Enarratio Psalmi LI., 1532 (1538), WA 40 II, 385, 27f. Aus dem Lateinischen übersetzt.

42 A.a.O., 385, 28f.